

noch größerer Spannung liest man als Deutscher jedoch die Beiträge der niederländischen Seite, die einmal mehr deutlich machen, wie unbekannt die neuere Geschichte dieses Nachbarlandes der Mehrzahl deutscher Historiker und Politologen bisher geblieben ist. Vielleicht wird es manchem Niederländer bei der Lektüre der deutschen Beiträge ähnlich ergehen, obwohl die niederländischen Referate indirekt zeigen, daß die deutschen Verhältnisse westlich unserer Grenzen doch etwas besser bekannt sind als umgekehrt.

Die Einleitung der Herausgeber faßt im wesentlichen nur die Inhalte der Beiträge zusammen und verzichtet auf eine ausführliche vergleichende Interpretation. Auch die Referate nehmen im Text selbst nicht aufeinander Bezug und stehen deshalb bisweilen etwas unvermittelt nebeneinander. Trotzdem regt die Lektüre dieses lesenswerten Buches zu vielfältigen Vergleichen an, die der Leser allerdings zumeist selbst ziehen muß. Je ein Personen- und Organisationsindex helfen ihm dabei, sich zurechtzufinden. Die Absicht der Herausgeber, mit Hilfe dieses Bandes einmal Unterschiede und Verwandtschaften zwischen der politischen Kultur in Deutschland und den Niederlanden aufzuzeigen, wird jedenfalls weitgehend erfüllt und sollte zu einer Fortführung solcher Überlegungen Anlaß geben.

*Klaus Pabst, Köln*

Andreas Hillgruber, Die Zerstörung Europas. Beiträge zur Weltkriegsepoche 1914 bis 1945, Propyläen Verlag, Berlin 1988, 380 S., Ln., 48 DM.

Wer Andreas Hillgruber, den jüngst verstorbenen Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Köln, ein wenig näher kennenlernte, war immer wieder überrascht über die zuvorkommende Sanftheit, die er im persönlichen Umgang pflegte, und die seiner eher kräftig-untersetzten Gestalt und seinem nicht selten grimmigen Gesichtsausdruck widersprach. Diese persönliche Reminiszenz vorweg, weil der Name Hillgrubers bei vielen, die ihn nicht kannten und seine Schriften nur oberflächlich, die Assoziation eines heftigen und sich im Kaliber zuweilen vergreifenden Polemikers hervorruft, der in manchem der gar nicht so seltenen »Historikerstreit«igkeiten auf den Barrikaden der Konservativen zu finden war oder in der Hochschule kampfeslustig mit »fortschrittlichen Studenten« stritt.

An diesen Assoziationen ist schon einiges dran, aber sie verfehlen das Wesentliche. Auch in dem vorliegenden Band mit Aufsätzen und Vorträgen, deren älteste aus den früheren 70er Jahren und deren jüngste aus dem Jahr 1987 stammen, gibt es Beispiele für Hillgrubers gespannte Freude an heftigen Repliken (so, wenn es um den Streit zwischen den Anhängern einer »politischen Geschichte« und einer »Sozialgeschichte« geht). Ein besser zutreffendes Bild von Hillgrubers historischen Arbeiten liefern jedoch die anderen Texte, in denen noch einmal seine großen Themen anklingen. Sie sind in fünf Abteilungen angeordnet. In der ersten, »Zur Theorie der internationalen Beziehungen«, stehen zwei Beiträge über politische Geschichte in moderner Sicht und über den »Primat der Außenpolitik«. Beide Aufsätze thematisieren auch die methodisch-theoretischen Auseinandersetzungen unter den westdeutschen Historikern und können insofern auch als Selbstverständigungstexte der Geschichtswissenschaft gelten. Den Politikwissenschaftlern unter Hillgrubers Lesern wird bei der Lektüre schmerzlich deutlich, wie groß die Lücke zwischen den beiden Disziplinen inzwischen geworden ist und daß in der Tat eine interdisziplinäre Beschäftigung mit der Entwicklung des internationalen Systems der Gegenwart weit über die bislang unzureichenden Ansätze hinaus sehr wünschbar wäre.

In der zweiten Abteilung geht es um das europäische Mächtesystem und die Nationalstaaten, exemplarisch dargelegt an der deutschen Frage im 19. und 20. Jahrhundert und an einem sehr dicht argumentierenden Aufsatz über die Problematik der Nation in Europa, zumal nach 1945.

Die dritte Abteilung bringt zwei Aufsätze zum Ersten Weltkrieg, einen, der sich auf einen kleinen Ausschnitt konzentriert (die Julikrise 1914), und einen zweiten, der sich allgemein mit der Frage beschäftigt, welchen historischen Ort der Erste Weltkrieg bezeichnet.

Umfangmäßig gewichtiger ausgefallen sind die beiden letzten Abteilungen mit Aufsätzen zur internationalen Politik der Zwischenkriegszeit (unter besonderer Betonung der Rolle Deutschlands) sowie über den Zweiten Weltkrieg, der ja das Hauptarbeitsgebiet Hillgrubers war.

Fachhistoriker werden fast alles, was hier gesammelt wurde, bereits zur Kenntnis genommen und mit Gewinn durchgearbeitet haben. Trotzdem ist es nützlich, die verstreuten Texte zusammen zu haben; sie werden nicht nur durch die Buchdeckel zusammengehalten, sondern stellen eine anregende, niemals langweilige, sich an keiner Stelle (wie so häufig bei anderen Sammelbänden) wiederholende Einführung in die Arbeit eines herausragenden Neuhistorikers dar – und in die politische Problematik einer Epoche, die gekennzeichnet ist von der triumphierenden Größe und dem (selbst)zerstörerischen Niedergang Europas. Hillgrubers Sprache, präzise, aber kompliziert, dabei durchaus unpräzise, macht die Lektüre noch aus einem weiteren Grund angenehm – sie bildet die Denkschritte des Autors mit ab, und auf diese Weise wird der Text spröder, aber er läßt sich leichter weiterdenken, als wenn er glatt und sozusagen stromlinienförmig gestylt wäre. Ein Autor und ein Buch, mit denen man sich noch lange beschäftigen wird.

*Wilfried v. Bredow, Marburg*

Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, hrsg. v. Martin Broszat, Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 26), R. Oldenbourg Verlag, München 1988, 3. Aufl. 1990, XLIX, 767 S., Ln., 68 DM.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Kontinuität der deutschen Geschichte befaßt sich die zeitgeschichtliche Forschung nicht nur mit der Fortexistenz langfristiger, teilweise bereits ins 19. Jahrhundert zurückreichender Strukturmerkmale bis in unsere Zeit, sondern es werden zunehmend auch die mittelfristigen Voraussetzungen herausgearbeitet, die für die Ausformung der Gesellschaft und des politischen Systems der Bundesrepublik konstitutiv waren. Dabei kristallisiert sich heraus, daß insbesondere aus wirtschafts-, sozial- und mentalgeschichtlicher Sicht das Jahr 1945 keineswegs die vermutete tiefgreifende Zäsur darstellt, sondern daß bereits während des Krieges eine Phase des Umbruchs und der Neuorientierung begann, die erst mit dem Entstehen der Bundesrepublik in eine Periode sich normalisierender Verhältnisse einmündete. »Stalingrad« und »Währungsreform« markieren dabei treffend die aus subjektiv-zeitgenössischer Sicht wahrgenommenen Schwellen.

Der vorliegende Band, eine Sammlung von mehr oder weniger umfänglichen, monographisch angelegten Studien, vermag uns der Frage nach dem Wesen und der Bedeutung dieser Umbruchsphase ein Stück näherzubringen. Hervorgegangen aus einem Forschungsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte, behandeln die 14 Beiträge – in Ergänzung zu zwei weiteren größeren Arbeiten – verschiedene sozialgeschichtliche Aspekte. Wesentliches Kriterium hierbei war, so die Herausgeber, »die großen Wandlungsprozesse und Strukturveränderungen dieser Zeit an einem lokalen oder sozialen Ausschnitt, am Beispiel ausgewählter gesellschaftlicher oder politischer Gruppen und Konfliktzonen darzustellen.« Wie die Einzelstudien zeigen, der beste Weg, beim derzeitigen Stand der Forschung zu greifbaren und anregenden Erkenntnissen zu gelangen.

Der Band untergliedert sich, eher unter pragmatischen Gesichtspunkten als mit dem Anspruch, Gesellschaftsgeschichte systematisch in ihrer Gesamtheit zu erfassen, in fünf Teil-